

Wilhelm Kempf und Jürgen Rost

---

In der Diskussionsgruppe sollte es nicht um eine immanente testtheoretische Diskussion, d.h. um ein gegeneinander Abwägen verschiedener Ansätze zur Konstruktion einer statistischen Theorie psychologischer Testscores gehen. Vielmehr sollte "Testtheorie" breiter verstanden werden und all jene theoretischen Leistungen umfassen, die zur Absicherung einer erfolgreichen testpsychologischen Praxis dienen (können).

Den Ausgangspunkt der Diskussion bildeten 6 Thesen, die von Problemen der schulpädagogischen Praxis (E. Löschenkohl, Klagenfurt) über Methodenfragen der Intelligenzforschung (R. Hilke, Erlangen) und Intelligenzdiagnostik (W. Kempf, Konstanz) zu wissenschaftstheoretischen Erörterungen über Qualität und Quantität (G. Aschenbach, Konstanz) zum Verhältnis von Meßtheorie und psychologischer Theorie (H. Spada, Freiburg) und zur Frage nach statistischen Methoden für die Konstruktion nicht-quantifizierender Tests (J. Rost, Kiel) führten.

Wenngleich auch gefordert wurde, man solle außerhalb des Bereichs formal-statistischer Fragen nicht mehr von "Testtheorie" sprechen, bestand unter der Mehrzahl der Diskussions Teilnehmer doch Einigkeit darüber, daß ein Großteil der Probleme einer theoretischen Fundierung psychologischer Testpraxis schon auf einer Ebene beginne, wo statistische Methoden noch gar nicht ansetzen. Beispiele hierfür sind etwa im Bereich der Schulpsychologie mit der Frage nach den Bildungszielen und der Frage nach einer angemessenen Berücksichtigung der (sozialen) Lehrer-Schüler-Interaktion gegeben. Es wurde betont, daß eine Bestimmung der erforderlichen theoretischen und methodischen Entwicklungen nur im Hinblick auf die jeweiligen Aufgaben psychologischer Testpraxis erfolgen kann. Für weite Teile der Diskussion wurde daher das Spektrum möglicher Aufgabenstellungen der Testpraxis auf den Bereich der Leistungs- und Intelligenzdiagnostik eingegrenzt. Dabei wurde u.a. die These vertreten, daß schon die Definition von Intelligenz als die Fähigkeit, sich unter zweckmäßiger Verfügung über Denkmittel auf neue Forderungen einzustellen (Stern), nicht nach einer quantitativen Messung von Intelligenz verlange, sondern - in erster Linie - nach einer qualitativen Bestimmung eben der Denkmittel, über die ein Proband verfügt. Auch weisen neuere kognitive Theorien auf eine weitgehende Unvereinbarkeit von quantitativen latent-trait und true-score Konzepten einerseits und dem verfügbaren empirischen Wissen über den Aufgabenlösungsprozeß andererseits hin.

Diese Problematik wurde teilweise als Alternative zwischen dem Anspruch von Testtheorien, Personeneigenschaften zu messen, und einer verstehenden Testdiagnostik diskutiert, welche die Subjektivität diagnostischer Aussagen über die Konstruktion idealtypischer Antwortmuster und deren empirischen Vergleich mit den Antwortmustern der Probanden zu überwinden und derart eine Identifikation der Denkmittel, über die ein Proband verfügt, zu leisten trachtet. In diesem Zusammenhang wurden auch Befürchtungen geäußert, man könne mit dem Verzicht auf den Anspruch zu messen in mühsam überwundene Epochen der Psychologiegeschichte zurückfallen, "Meßbarkeit" gegen "Subjektivismus" eintauschen. Es wurde entge-

gehalten, daß diese Befürchtung nur durch eine Gleichsetzung von "Wissenschaftlichkeit" mit "Naturwissenschaftlichkeit" und "Methodik" mit "Mathematisierung" motiviert ist, die von der Fiktion ausgeht, psychologische Tests könnten tatsächlich eine Messung im naturwissenschaftlichen Sinne des Wortes leisten und die zugleich erfolgreiche psychologische Traditionen außerhalb der Testpsychologie ignoriert.

Dieselbe Problematik kann jedoch auch innerhalb des Spektrums statistischer Testtheorien als Alternative zwischen quantitativen und qualitativen Testmodellen betrachtet werden. Es wurde argumentiert, daß die Verwendung qualitativer Testmodelle - wie z.B. der latent-class Analyse von Lazarsfeld - eher mit inhaltlichen Theorien über den Aufgabenlösungsprozeß und differentialpsychologischen Annahmen über Personenunterschiede vereinbar sind und daher auch zu einer psychologisch besser begründeten Testpraxis beitragen können.